

auch nicht als Einführung, begreifen. Der hohe Standard der Beiträge und die durch die Kommentare und Repliken geleistete Diskussion bieten einen Überblick zum *state of the art* und können weitere Forschung inspirieren.

Pascal Nicklas

Elisabeth Arend, Elke Richter u. Christiane Solte-Gresser (Hg.), *Mittelmeerdiskurse in Literatur und Film/La Méditerranée: représentations littéraires et cinématographiques*. Frankfurt am Main (Peter Lang) 2010 (= Mittelmeer: Literaturen – Kulturen, hg. von E. Arend u. E. Richter, Bd. 2). 317 S.

Es ist der Beginn des 20. Jahrhunderts, als ein französischer Professor für antike Geographie und ein Schweizer Fotograf ein visuelles ›Mapping‹ der *Odysee* Homers erträumen: Victor Bérard und Fred Boissonas nehmen das Epos zum Anlass einer Expedition, die dem Kielwasser des antiken Helden folgt, die fiktionale Topographie mit Orten und Ländern des historischen Mittelmeerraums identifiziert und in Fotografien festzuhalten versucht. Denn Bérard versteht Homer als geopolitischen Realisten, dessen Beschreibungen – auch die fabelhaftesten – eine genaue Wiedergabe der archaischen Wirklichkeit sind. Dabei sollen die künstlerischen Fertigkeiten Boissonas' Hilfestellung leisten und seine Lichtbilder als ›wissenschaftliche Belege‹ fungieren, als Illustration und Ergänzung der Theorie, dass sich seit der Bronzezeit nichts geändert habe und das Mittelmeer vor allem ein übergeschichtlicher Komplex von Wasser, schroffem Stein, von Licht und karger Vegetation sei. Die meisten der Fotos allerdings unterlaufen dieses Ziel, indem sie weniger das Zeitlose dokumentieren, als durch die sorgfältige Regie Boissonas' ikonographische und malerische Traditionen und Medien zitieren. Nicht der »unwandelbare Ort« des Mythos und des Mittelmeeres ist in dem Bildalbum *Dans le sillage d'Ulysse* zu sehen, sondern der Abdruck unterschiedlichster Diskurse und künstlerischer Praktiken, die das Mittelmeer erst erfinden.

Zwar mag diese Geschichte in dem von Elisabeth Arend, Elke Richter und Christiane Solte-Gresser herausgegebenen Sammelband keine Erwähnung finden, aber sie veranschaulicht die zentralen Aspekte, die in den versammelten Aufsätzen – in ihrem Gegenstand vorwiegend begrenzt auf Texte und Filme aus dem romanischen und maghrebinischen Teil des Mittelmeerraums – immer wieder zutage treten: Da ist zum einen der Gedanke, dass Bilder vom Mittelmeer nicht nur bestimmte Denkfiguren, Metaphern und Bildlichkeiten wiederholen (Häfen und Schiffe, die Reise, der Aufbruch ...), sondern stets auch intertextuelle Konstrukte sind, deren Komponenten die höchst komplexe Textur mediterraner Kultur und Geschichte ergeben. Die Rede vom Mittelmeer ist immer ein Sediment aus Schichten, in dem sich schon früher entstandene Erzählungen und Zeiten versammeln. So erweist sich »der hohe Grad an Intertextualität als ein auffälliges Merkmal moderner Mittelmeerdiskurse« (10), wie die Herausgeberinnen in ihrer sehr instruktiven Einleitung bemerken. Zahlreiche Beispiele führen das vor Augen: Wie etwa Roswitha Böhm in ihrem Beitrag darlegt, muss man nur dem Reisenden in den *Méditerranées* von Rafael Chirbes folgen, um zu erfahren, wie sehr in diesen Reportagen das ›Referenzsystem Mittelmeer‹ aus der dichten Verknüpfung

unterschiedlichster Chronotopen erwächst. Denn neben den Kuppeln, Dächern und Basaren der Städte, dem flimmernden Asphalt an einem Sommertag, der Pflanzenwelt, dem *grand bleu* und dem Ocker findet man zahlreiche textuelle oder narrative Reverenzen: Mythologie, Herrscher- und Nomadengeschichten durch die Jahrhunderte, aber genauso Fernand Braudel und sein historiographisch-kulturwissenschaftliches Standardwerk *La Méditerranée* (1985) oder auch das Mittelmeer-Panorama *Le Bréviaire méditerranéen* (1995) des anderen großen »Mediterranologen« Predrag Matveječić. Freilich gilt dies nicht nur für das Genre des Reiseberichts. Wie Beate Burtscher-Bechter herausstreicht, verdanken auch die Kriminalromane eines Jean-Claude Izzo jener »mediterranen Intertextualität« zahlreiche Anregungen. Die Figuren, die in der Hafenstadt Marseille aufeinandertreffen, vertreten ein Gemeinschaftsgefühl, eine Art panmediterraner Einheit, »an der sowohl das orientalische als auch das okzidentale Ufer des Mittelmeers teilhat« (200). Das Meer gerät zum Ort der Begegnung und des Austauschs jenseits ethnischer oder geographischer Besonderheiten; es wird als das ›Verbindende‹, das ›Nebeneinander von Partialkulturen‹ zelebriert – und all dies verweist neuerlich unverkennbar auf die Kulturtheorie Braudels. Durch den Rekurs also auf andere und ältere Texte und Mythen wird das Mittelmeer immer aufs Neue narrativiert und visualisiert. Es erweist sich als ein anspielungsreicher Text-Raum, ein *espace du texte* (Marina Ortrud M. Hertrampf, 114), durch den man navigiert wie durch eine Bibliothek – von Homers Epos (und Homer ist, wie wir wissen, für das Mittelmeer, was Melville für die Weltozeane ist) und Polybios' »mare internum« bis hinein in die Gegenwart. Dass schließlich das Meer nicht nur ein solcher Intertext ist, sondern ein um das andere Mal zu Schrift gerinnt, dass also das Wort vom *espace du texte* zuweilen unerwartete Konkretetheit gewinnt, erweist sich dann in Christiane Sollte-Gressers Aufsatz: Albert Camus' *Poème sur la Méditerranée* besinge nicht nur das Meer, sondern versuche »eine phonetische Übersetzung der Wellen und der Brandung in die Sprache oder eine lautliche Gestaltung mediterraner Lichtverhältnisse bzw. der dunklen Tiefen des Wassers« (52); umgekehrt verwandle Eugenio Montale das ambivalente Meer in dichterischen Missklang, in spröde und harte Verse.

Im weiteren Sinne – und wiederum wie das ›odysseeische Fotoalbum‹ der Herren Bérard und Boissonas – stellt sich derweil das Mediterrane immer als Konstrukt heraus, an dessen Herstellung neben der Literatur diverse diskursive Praktiken, Sprecher und Medialisierungen beteiligt sind. Es ist, um mit Matveječić zu sprechen, ein »Kreidekreis«, der »unablässig gezeichnet und wieder gelöscht wird«, oder auch eine Projektionsfläche, in deren Rahmen unter anderem Themen der Globalität und Lokalität, der Grenzen und Grenzüberschreitungen, des Okzidents und Orients, des Archaismus und der (Post-) Moderne verhandelt werden. So decken verschiedene Studien des Bandes die nationalistischen, (neo-)kolonialistischen oder in anderer Weise ideologisch unterfütterten Motivationen für die Herstellung von Mittelmeerkonzepten auf – etwa die Wiederbelebung des römischen *mare nostrum* durch den italienischen Faschismus, dessen Literatur und Filme die Einrichtung eines neuen Imperiums rund um das Mittelmeer propagieren (Immacolata Amodeo). Ebenso kann man erfahren, wie das Mittelmeer als Metapher mannigfaltiger Ich-Spiegelungen funktionalisiert wird, um bald kulturelle Fremdheit, bald geschlechtlich-körperliche Entfremdung zu reflektieren – für Marina Ortrud M. Hertrampf problematisiert Nina Bouraouis Roman *Le jour du séisme* die Identität seiner Protagonistin zwischen Algerien und der Nordsee, während der Beitrag Birgit Mertz-Baumgartners die Opposition von geschlossenem

Raum und offenem Meer in den Texten algerischer Schriftstellerinnen zum Sinnbild für die Geschlechterrollen werden sieht. Wie geduldig aber das Mittelmeer als Spiegel aller Diskurse und jeden Gedankengutes zu dienen vermag, wird besonders deutlich, wenn sich solche Ideologien diametral entgegenstehen: Das Meer ist, so demonstriert Elke Richters Text, bisweilen zivilisatorischer Schutzwall, dann wieder Brücke zwischen den Kulturen. Wenn deshalb Ursula Mathis-Moser darlegt, wie Camus 1938 das Mittelmeer als einen Durchgangsraum preist, in dem nationale Grenzen verschwimmen und Kulturen einander überlappen, dann denkt man unwillkürlich auch an Titus Taeschners ebenfalls 1938 erschienenen Roman *Euroafrika. Die Macht der Zukunft*, der die ›Rettung‹ Europas vor den einwandernden Afrikanern durch den Gibraltar-Damm eines deutschen Ingenieurs schildert.

Damit ist (nach den Stichworten ›Intertextualität‹ und ›Diskursraum‹) der dritte für den Band zentrale Begriff genannt. Spricht man nämlich vom Mittelmeer, so spricht man unweigerlich von Migration. Thomas Bremers Aufsatz bringt das pointiert zum Ausdruck, wenn er bemerkt: »Literarische Mittelmeerdiskurse können in der unmittelbaren Gegenwart vermutlich nur noch als Migrationsdiskurse funktionieren« (185). Es sei nicht zu übersehen, wie viele literarische Werke sich auf die neuen politischen und ökonomischen Gegebenheiten angesichts anschwellender Migrantenströme beziehen und die ›todbringende Mauer‹, zu der das Mittelmeer geworden ist, zum Thema machen. Zeitgenössische Schreib- und Kunstpraxis spanne sich zunehmend im Rahmen illegaler Einwanderung und des Kontrastes zwischen wirtschaftlicher Prosperität an der einen und der Suche nach dem *Eden à l'ouest* an der anderen Küste auf. Sie richte ihren Fokus vor allem auf das Leid der Auswanderer, auf deren nomadische Existenz, die Militarisierung der Außengrenzen und die Sperrzäune, die Virilio als die neuen Staudämme gegen die Fluidität der Einwanderer bezeichnet. Und wieder schließen die meisten dieser Geschichten an ein Arsenal von bekannten Symbolen und tradierten Bildern an und bestätigen dadurch die schon erwähnte Dominanz des Intertextuellen. In diesem Kontext führt Stefan Müller vor, wie die Suche nach Europa immer wieder das Paradies und die Hölle aufruft; ebenso ist sie die Suche nach Eldorado oder aber als (dantesches) Inferno geschildert, wo das Meer zur Hoffnung wird oder aber zum Abgrund, in dem man namenlos ertrinkt. Dies erweist sich nicht nur in Müllers erhellender Analyse der Bühnenwerke Laurent Gaudès, sondern auch – um ein anderes prägnantes Beispiel hinzuzufügen – im Video *3.000 Huecos* des Künstlers Santiago Sierra, das dokumentiert, wie er nahe Cadix dreitausend Erdlöcher graben lässt und so den Tod all der vom Meer verschluckten Migranten sichtbar zu machen sucht.

Der Mittelmeerraum rückt in den letzten Jahrzehnten immer deutlicher in den Fokus theoretischer Überlegungen, sei es aufgrund der politischen Verfestigung und zunehmenden Radikalisierung des Schemas Orient/Okzident oder aufgrund eines neuen Nachdenkens über Raum und Topos in den Kulturwissenschaften – eine Entwicklung, deren Aktualität auch durch Françoise Cachins Mittelmeer-Ausstellung im Pariser Grand Palais (*Méditerranée, de Courbet à Matisse*, 2000) belegt wird. Der vorliegende Band, Ergebnis einer romanistischen Konferenz, liefert für eine solch umfassende Beschäftigung mit dem Mittelmeer grundlegendes Material. In einiger Ausführlichkeit stellt er die – romanische sowie maghrebische – Auseinandersetzung mit dem Mittelmeer während des 20. und 21. Jahrhunderts vor und fächert ihre historischen, topologischen, ideologischen und ästhetischen Gesichtspunkte auf. Beinahe versteht es sich von selbst, dass Qualität, Anspruch und Durcharbeitung der einzelnen Buchbeiträge

dabei recht stark divergieren und dadurch ein manches Mal uneinheitlicher Gesamteindruck entsteht. Besonders bemerkbar macht sich dieser (bei einem Tagungsband freilich schwer zu vermeidende) Zug des Inhomogenen in den Auseinandersetzungen mit filmischen Darstellungen, die leider oft im Bereich des Impressionistischen verharren und die medialen Eigenschaften des jeweiligen Mittelmeer-Bildes ignorieren. Eine wirklich über den ›Text‹ hinausgehende und konsequent interdisziplinäre Betrachtung des Mediterranen kann das Buch daher nicht anstellen; seine Beispiele und Argumente versammeln sich im Feld romanischer Literatur. Das hat einerseits zur Folge, dass sich der Band recht bewusst an einen Rezipientenkreis aus Fachkollegen wendet. Zum anderen bleiben durch seine thematische Konzentration naturgemäß weite Teile des ostmediterranen Kulturraums ausgeblendet. Gleichwohl kann die vorliegende mannigfaltige ›Poetik‹ des Mittelmeers in Literatur und Film bis zu einem gewissen Punkt auch benachbarte künstlerische Phänomene und diskursive Praktiken erhellen. Etwa werden im Licht der versammelten Beiträge die Ägäis-Manie des griechischen Nobelpreisträgers Odysseas Elytis oder die Motivik eines Giorgos Seferis nachvollziehbar, indem man sie in den hier aufgearbeiteten panmediterranen Kontext ihrer Zeit stellt. Im Ganzen wirft der Band einen interessanten Blick auf das (verbindende und trennende, begehrte und bedrohliche, imaginierte und reale) Mittelmeer und enthüllt dabei so manche Strategie der Fiktionalisierung – ob in der Geopolitik oder in der Kunst.

*Maria Oikonomou*

Eckart Goebel u. Elisabeth Bronfen (Hg.), *Narziss und Eros. Bild oder Text?* Göttingen (Wallstein Verlag) 2009. (= Manhattan Manuscripts, hg. von Eckart Goebel, Paul Fleming u. John T. Hamilton, Bandnummer: 2), 302 S.

Mythen werden immer wieder neu erzählt. Mag es auch ungezählte Versuche ihrer Vereinnahmung geben, lassen sie sich doch niemals vereindeutigen. Vielmehr fordern sie die menschliche Intelligenz und Kreativität beständig neu heraus; sie fordern dazu auf, die Gedanken, Probleme und anthropologischen Grundkonstellationen, die sie reflektieren, neu zu denken, neu zu problematisieren und in neue Konstellationen zu bringen.

Die Umsetzung dieser Herausforderung erfolgt stets kontextgebunden. Mythen verweben Text und Kontext wie durch Fäden zu einem komplexen Netz, indem sie, mit Stephen Greenblatt gesprochen, als Zentren sozialer Zirkulation fungieren. Sie sind nicht etwa voraussetzungslos ästhetisch geschlossene Einheiten, sondern stehen immer schon in einem dynamischen Verhältnis zu den anderen Texten ihrer Kultur, der sie Themen entnehmen und der sie diese auch wieder zurückgeben.

Der von Eckart Goebel und Elisabeth Bronfen 2009 herausgegebene Sammelband *Narziss und Eros* ist um einen Mythos zentriert, der diese Verwobenheit auf besonders sinnfällige Weise verdeutlicht. Künstler und Literaten sowie Gelehrte und Wissenschaftler haben bis in die Gegenwart unterschiedlichste, kulturell jeweils hochrelevante Themen und Diskurse sowohl aus dem antiken Narziss-Mythos herausgehoben als auch an ihn gebunden. Die Geschichte vom schönen Jüngling, der zwar andere ihn be-